

# I

Die Spuren führen zum Ufer des Wassers und enden dort. Keine kehrt zurück. Wie die schwarzen Spuren eines hastigen Stiftes auf einer neuen weißen Seite schreiben die Hufabdrücke eine Aufzeichnung in den Schnee: die Aufzeichnung, wie ein Pferd die Ebene im gleichmäßigen Trab durchquerte, bis es am abfallenden Ufer des Flusses abbog – oder gewendet wurde. Dort strauchelte es, versuchte zu wenden, kämpfte mit dem Gebiss und ging schließlich, angetrieben von den Knien und den dreschenden Füßen des Reiters, mit unwilligen Hufen, die lange Narben in den Schnee pflügte, bis zum Ufer und darüber hinaus.

Keiner der Reiter, die auf ihren Pferden sitzen und auf diese Spuren schauen, hat das alles oder irgendetwas davon gesehen. Und doch liest jeder von ihnen die Aufzeichnung fehlerlos. Bis zum Ufer des Wassers ist alles klar. Jenseits davon bewahrt die gelbbraune Flut der Pfauengewässer ihr eigenes Geheimnis, und das andere Ufer – das ferne, feindliche Ufer des Ngura – ist halb hinter dem Schnee verschwunden, der da und dort aus einer Wolke rieselt, deren rauchige Bänder auf der sich verändernden Oberfläche des Flusses ziehen.

Es ist das große graue Pferd des Gurdu Lama, das diese Spuren hinterlassen hat. Er überquerte die Ebene, nachdem der Schneefall in der frühen Nacht bis zum Verschwinden abnahm, doch so kurz vor Tagesanbruch, dass die wenigen Flocken, die die Morgendämmerung pulverisierten, die schwarzen Spuren, die er hinterließ, noch nicht einmal undeutlich gemacht haben. Fast hoffen die Reiter, den grauen Kopf mit den langen spitzen Ohren, die bei allen zwölf Stämmen berühmt sind, nach dem langen Schwimmen nahe an das andere Ufer herankommen zu sehen. Aber da ist nur die Oberfläche des Flusses, die sich unaufhörlich unter dem grauen Halbnebel windet, durch den Schnee noch immer fällt.

Sein Reiter war der Gurdu Lama selbst – die Inkarnation des heiligen Eremiten der Göttin der Tigerhöhle, die Vollkommenheit der Weisheit und der Erlöser der zwölf Stämme von Shimdrok –, der irgendwann in der Nacht aus der Tigerfelljurte des Lamas im Lager des Gurdu Ombo verschwand: vermutlich zur gleichen Zeit, als auch das graue Pferd aus der streng bewachten Umhegung der Pferdeherde verschwand.

Der Lama ritt ohne Sattel, denn kein Sattel fehlt, und hielt nicht am Ufer an, um sich auf die Überquerung in der orthodoxen Weise mit einem aufgeblasenen „Schwimmsack“ als Schwimmer und dem Schweif des Pferdes als Zugseil vorzubereiten. Die Spuren machen dies als Tatsache deutlich. Im Vertrauen auf die Kräfte des großen Pferdes oder im Vertrauen auf sein eigenes Schicksal – im Guten wie im Schlechten – ritt der Gurdu Lama direkt in den Fluss.

Nur der Fluss weiß, ob er das andere Ufer erreicht hat.

Der Fluss sagt den Männern nichts, die in einem Halbring aufgereiht auf ihren Pferden sitzen und in die wolkenverhangene Morgendämmerung blicken. Keiner spricht oder bewegt sich, während die Morgendämmerung zum Tag aufhellt. Alle warten darauf, dass der Ombo spricht, und der Ombo, der mit dem Geheimnis des Verschwindens seines Lamas belastet ist – einem Verschwinden, das eine Tragödie heraufzubeschwören droht – zögert das Sprechen bis zum letztmöglichen Moment hinaus.

Wenn ihm doch nur der Fluss oder das andere Ufer – halb verborgen und feindlich – sagen würden, was er sagen soll. Nicht nur die Männer, die mit ihm bei der Verfolgung dabei sind, warten; bald wird das ganze Volk der Zwölf Stämme darauf warten, zu erfahren, was er über das Verschwinden seines Schützlings zu sagen hat: seines Schützlings, aber ihres Retters.

Sogar sein jüngerer Bruder, der zweite Ombo im Großen Haus von Gurdu, der so dicht neben ihm auf seinem Pferd sitzt, dass sich ihre Steigbügel berühren können, wagt kein Wort, sondern wartet nur darauf, dass der Ombo spricht. Und der Ombo, eingemummt in seinen weinroten Mantel aus Lhasa-Tuch, sitzt auf seinem weißen Pferd und schaut auf die Spuren und den Fluss; er sucht im grauen Nebel, im braunen Wasser und in seinen eigenen dunklen Gedanken nach dem, was er all denen sagen soll, die auf sein Wort des Kommentars oder des Befehls warten.

Der Gurdu Lama war der dritte Sohn der Familie von Bang Thzang Yzimba, dem Häuptling des Stammes von Rzachdumba: der dritte, jüngste und vielleicht der am wenigsten geliebte. Zumindest eine Zeit lang hatte der alte Bang Thzang Yzimba wenig Liebe für das Baby übrig, das das Leben seiner geliebten Frau gekostet hatte. Und auch die beiden älteren Brüder schenkten der heulenden kleinen Kreatur kaum

Beachtung. Nur die Dienerin, die ihn säugte, war völlig zufrieden, denn sie hatte wenige Tage zuvor ihr eigenes Kind verloren und nahm das hartnäckige und gewaltig hungrige Baby gerne an ihre schmerzenden Brüste. Es war auf die Welt und ins Leben gekommen, und der Tod war ihm dicht auf den Fersen, aber es klammerte sich mit grimmiger Beharrlichkeit an das Leben und gedieh trotz eines gewissen Mangels an Fürsorge.

Als das Kind drei Jahre alt war, entdeckte Yzimba plötzlich, dass es die langen, seltsam lohfarbenen Augen jener Frau hatte, die ihm immer die Liebste bleiben würde. Die frei urteilenden Zungen der Stammesangehörigen – gelegentlich zu kühn, aber doch geschmeidig für ehrliche Lobeshymnen – hatten diese Augen bernsteinfarben genannt, aber er erinnerte sich, dass sie manchmal mit Gold gesprenkelt waren. Einst hatte ein verängstigter Tapferer sie tatsächlich Tigeraugen genannt, aber Yzimba erinnerte sich an sie als warm und golden. Sein Gefühl der Vaterschaft erfuhr eine plötzliche, wenn auch verspätete Empfindung von Befriedigung, als er zum ersten Mal diese Augen im Gesicht des schmutzigen, nackten Bengel sah, der im geschützten Wind-schatten des Zeltes spielte. Von diesem Augenblick an begann er zu überlegen und zu planen, was er aus seinem dritten Sohn machen würde.

Der älteste Sohn sollte der Stammesführer werden. Ah Ta verschaffte sich bereits Gehör, wenn der Stammesrat tagte. Die jungen Männer hatten begonnen, ihm auf Raubzügen oder bei der Jagd zu folgen. Er würde der würdige Sohn von Bang Thzang Yzimba sein und den Namen Bang Thzang und des Stammes Rzachdumba groß machen, zumindest aber gefürchtet. Seine kühnen Augen und sein entschlossener Kiefer versprachen dies mit absoluter Endgültigkeit.

Der zweite Sohn war ein Lama. Ohne sein Zutun und ohne dass seine Eltern oder er selbst es wollten, saß er im Großen Haus von Kong Thang Tsang im Lamakloster von Labrang. Als er noch keine drei Jahre alt war, hatten ihn Omen, Anzeichen, die Verkündungen von Zauberern, Gottbesessenen und Horoskope, die von den obersten Lamas von Amdo erstellt wurden, als Inkarnation von Aluk Kong Thang ausgemacht. Er war nicht der größte aller Lamas von Labrang, aber auch nicht der geringste. Schon als Teenager hatte sich der junge Lama als geringerer Retter bewährt, und Bang Thzang Yzimba hatte durch den

zweiten Sohn, der die gelbe Kappe in den Rezitationshallen von Labrang trug, an Privilegien und Einfluss gewonnen.

Der dritte Sohn konnte nur das werden, was sein Vater für ihn auswählte, und das war fast zwangsläufig das Mönchtum. Sicherlich sollte Bang Thzang einen Sohn an den Orden abgeben. Aber wenn er den kräftigen Körper des Kindes sah und die kindliche Wut und den Mut, die oft aus den langen gelben Augen blitzten, fragte sich Bang Thzang Yzimba manchmal, ob jene mit den bernsteinfarbenen Augen sich gewünscht hätte, dass ihr einziger Sohn Mönch wird. Oft ruhten die Rosenkranzperlen untätig in seinen schlaffen Händen, während sich seine Gedanken in Erinnerungen an das ferne Traumland der Zeit verwandelten. Und in diesem fernen Land würde er sich wieder fragen, was er aus seinem dritten Sohn machen würde. So wurde der Moment der endgültigen Entscheidung von Tag zu Tag verschoben, und das Kind wuchs heran.

In jenen Jahren begann Bang Thzang Yzimba auch seine eigenen Anbetungsgewohnheiten etwas zu ändern. Der Stamm von Rzachdumba und insbesondere die Familie von Bang Thzang hatten ein besonderes, eigenes Interesse an dem großen Gurdu-Lamakloster in Tahk Thzang Lhamo – Göttin der Tigerhöhle. Dreihundert Jahre zuvor hatte der große Rgyal-wo Wang von den Sohkwo das Land dem ersten Bang Thzang Yzimba, dem Häuptling des Flüchtlingsstammes der Rzachdumba, geschenkt. Später übergab der zweite Bang Thzang Yzimba den Ort des Lama-Klosters, einschließlich des heiligen Waldes und der Höhle der Tigergöttin, an den Eremiten, dessen Heiligkeit und Macht die Inkarnation des Gurdu Lama, des Erlösers der zwölf Stämme, begründete. Seit dieser Zeit war der Gurdu Lama in besonderer Weise der Wahrer und der Schützling von Bang Thzang.

Doch zu diesem Zeitpunkt war der Gurdu Lama bereits seit drei Jahren tot. Der zweite Sohn der Familie von Bang Thzang saß in den Rezitationshallen von Labrang. Mehr und mehr begann Bang Thzang Yzimba, in Labrang zu seinen religiösen Verpflichtungen nachzugehen. Die Rezitationshallen und Klöster von Gurdu liegen auf der anderen Seite des Hügels in der Nähe des Winterquartiers von Rzachdumba, und es dauert fünf Tage zu Pferd, um nach Labrang zu gelangen. Aber fünf Tage Reise bedeuteten dem Häuptling von Rzachdumba nichts, wenn er seinen Sohn sehen, anbeten und auch vorteilhaften

Handel tätigen konnte. Die Männer von Rzachdumba hielten sich auf dem Markt von Labrang auf und beteten die Heiligtümer an. Die Geschenke des Häuptlings und seines Stammes stapelten sich in den Audienzimmern der Würdenträger, die die Angelegenheiten dieses größten aller Länder verwalteten, das jetzt noch größer war, weil Bang Thzang Yzimba seinen zweiten Sohn besuchte.<sup>7</sup>

Das Lamakloster von Gurdu hingegen wirkte allmählich verlassen, da sich die Stammesangehörigen von Rzachdumba nicht mehr auf seinen Innenhöfen aufhielten und seine Heiligtümer nicht mehr anbeteten. Die großen, vergitterten Tore des Großen Hauses des Lamas waren seit drei Jahren nicht mehr geöffnet worden, denn es gab keinen Gurdu Lama mehr, der herauskam und die Menschenmengen segnete. Es sah so aus, als würde es auch bald keine Menschenmassen mehr geben, wenn die Stammesangehörigen der anderen elf Stämme der großen Ebene dem Beispiel von Bang Thzang Yzimba und seinem Volk folgten.

Gegen Ende des dritten Jahres, in dem die Tore verriegelt waren und Gurdu um seinen Lama trauerte, der „ehrevoll in den Zenit eingegangen“ war, kam der Ombo, der Leiter des Großen Hauses des Lamas, aus seiner Abgeschiedenheit heraus und nahm wieder Kontakt mit dem Leben des Lama-Klosters auf. Die führenden und alten Mönche trafen sich immer wieder, und der Rauch von Weihrauchopfern und mächtigen Verbrennungen von Wacholderzweigen, die mit Butter, Salz, Getreide und Tee gewürzt waren, stieg von den Altären des Großen Hauses auf und kletterte zu den Klippen und dem Pfeilschrein des Löwenberggottes hinauf – wie ein Fragezeichen in den blauen, aber stillen Himmel geschrieben.

Die Mönche trafen sich zu besonderen Gesängen, und die schummrigen Nischen der großen Gesangshalle hallten von eindringlichen Gebeten wider. Wichtige Boten ritten auf den schnellsten Pferden des Großen Hauses, um den Zauberer von Rebkong oder den Erlöser von Kumbum zu befragen, und kehrten beladen mit einer Last von Geheimnissen und Botschaften zurück, die die Zukunft entschlüsseln sollten.

Die ganze Welt wusste, dass das Kloster Gurdu seinen neuen Lama suchte. Irgendwo in den Tausenden von Lagern und Dörfern von

---

<sup>7</sup> Hier geht es wohl um die Erweiterung des Einflusses durch Loyalität eines unabhängigen Stammes. R. J.